

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 37 (1932-1933)
Heft: 5

Artikel: Zivildienst im Safiental : vom 18. Juli bis 14. Oktober 1932
Autor: Ryser, Lisel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

teren» von Dr. Lusser nochmals vor das Forum gezogen werden, so ergeben sich für die Schule wie für die Lehrer sowohl Aktiven wie Passiven, und sie aufzudecken, liegt im Interesse der Schule wie der Oeffentlichkeit.

«Die Volksschule steht vor folgenschweren Entscheidungen. Ich glaube, im Laufe des kommenden Jahrzehntes wird entschieden werden, in welchem Geiste die öffentliche Schule während eines weiteren Menschenalters geleitet wird. Fragen wir uns, was würde Pestalozzi sagen, wenn er wieder kommen könnte. Würde er nicht da und dort Schatten über der Schule erblicken? Würde er nicht in erster Linie aufpassen, ob aus den Gesichtern der Kinder Freude, Mut und Lebenszuversicht leuchten? Würde er eine Statistik der technischen Schulerrungenschaften aufstellen, oder nicht viel eher eine Statistik der Liebe, Güte und Heiterkeit, die wir in die Schulstube hineinbringen, der Liebe zu Heimat und Volk, die wir in den jungen Menschen wecken? Würde Pestalozzi nicht unser Herz danach erforschen, ob es jenes Verständnis für das seelische Werden und Wachsen der Jugend besitze, ohne das alle Schularbeit Stückwerk bleibt, ob wir einen Hauch jener Liebe zu den Kindern fühlen, die aus dem Ewigen und Unendlichen kommt, in jedem jungen Menschen eine Verheissung erblickt und ein Gleichnis eigenen Schicksals!» (Seite 53.)

Mit der Herausgabe des Vortrages in Form einer 54 Seiten starken Broschüre hat Dr. Lusser nicht allein dem Buche von Dr. Schohaus «Schatten über der Schule» Erklärung und Rechtfertigung zuteil werden lassen, er hat darüber hinaus Wege gewiesen, welche zu einer Erneuerung der Erziehung und der Erzieher im Geiste Pestalozzis führen können. L. W.

Zivildienst im Safiental

vom 18. Juli bis 14. Oktober 1932.

11. Juli 1932: Mit donnerndem Getöse fährt der Proscaleschbach gegen Mitternacht zu Tal und deckt das Dörfchen Safien-Platz mit Schutt und Geröll meterhoch ein. Die wettergebräunten, alten Häuschen stellen sich trotzend dem Ansturm entgegen: alle bis auf eines kommen — Risse in den Grundmauern abgerechnet — samt ihren Bewohnern mit heiler Haut davon. Und jenes ist zum Glück unbewohnt.

Und nun heisst es: «Rasche Hilfe ist doppelte Hilfe.» Die militärische bleibt ihnen versagt. Telegraphisch wird Pierre Ceresole, der Leiter des Zivildienstes, in La Chaux-de-Fonds, angefragt: «Ist rasche Hilfe möglich?» — «Ja.» — Schon am andern Tag ist Paul Schenker aus Aarau, der weitgereiste, kluge Organisator auf dem Platze. Dank seiner Umsicht können die Räumungsarbeiten schon acht Tage nach der Katastrophe mit zirka 20 Freiwilligen begonnen werden, nachdem die Kantonemente im Schulhaus hergerichtet, und die Küche in einem Privathaus in Betrieb gesetzt ist. Das Corps verstärkt sich innert weniger Tage auf 30—35; mehr erlauben die beschränkten Platzverhältnisse nicht. Aber nun heisst es: mit aller zur Verfügung stehenden Energie arbeiten, um bis Mitte Oktober fertig zu werden; denn auf 1250 m Höhe schneit es oft um diese Zeit schon tüchtig.

9-Stunden-Tag: Wegschaffen von Blöcken und Steinen, von denen die allergrössten (10—20 m³) zuerst gesprengt werden müssen, Schieben der Roll-

wagen hinunter zur schäumenden Rabiusa und zurück über die oft steilen Rampen hinauf; in diese Arbeit teilen sich nun Intellektuelle, Uhrmacher und Handwerker! Es wird vorzüglich gearbeitet; der Chef ist streng und duldet nichts Halbes. Das weiss auch die « Küchen-Mannschaft », die drei « Schwestern » (wie die Frauen im Zivildienst genannt werden), die für die Verpflegung der Freiwilligen besorgt sein müssen. Sie versuchen, dem riesenhaften Appetit der letztern gerecht zu werden. Die Aufgabe wird durch das Entgegenkommen der eidgenössischen Postverwaltung sehr erleichtert: Liebesgaben-sendungen bis zu 20 Kilo können portofrei gemacht werden. Aus allen Teilen der Schweiz kommen Gemüse, Obst, Kuchen usw. und ersparen den Köchinnen das Schwerwiegende: « Was koche ich morgen! » Auch die Gemeinde wird durch diese Liebesgaben zum Teil entlastet; denn sie muss im Verein mit dem Kanton für die Verpflegungskosten aufkommen.

Der Tag der « Schwestern » beginnt um 5 Uhr morgens und endet abends 9 Uhr — auch die Wäsche der Freiwilligen muss regelmässig gewaschen und geflickt werden, wobei die Strumpfkugel oft erbarmungslose Blössen zeigt — aber wir tun sie gerne, diese Arbeit, in die wir alles hineinlegen können, was in uns als Fürsorge, Hingabe und Opferwilligkeit nach Entfaltung verlangt.

Rollwagen, Schienenmaterial und Ueberkleider stellte das Militärdepartement zur Verfügung. Oberstleutnant Trüb kam als Abgeordneter von Zeit zu Zeit nach Safien, um als Freund, wie er selber sagte, die Arbeit zu beobachten. Er konnte feststellen, dass Leitung, Verpflegung, Leistung und Kameradschaft klappten.

Der Zivildienst ist international. Durch gegenseitige Hilfeleistung bei Natur- und Wirtschaftskatastrophen möchte er ein Sämchen sein zur Verbrüderung der Völker. Leute aus sechs verschiedenen Ländern arbeiteten im einsamen Bündnertale Seite an Seite. Während zu gleicher Zeit einige Schweizer im Hilfsdienst in Wales für die Engländer arbeiteten, waren Engländer in unsern Reihen.

Die Abende dienten der Pflege der Geselligkeit und des Geistes. Der tschechische Freund Marowitz unterrichtete zweimal pro Woche in Esperanto. (Im Hilfsdienst wird einem ohne weiteres klar, wie wichtig eine Einheitssprache wäre!) Vorträge, Diskussionen brachten mannigfaltige Anregung. Die kleine, uralte Bauernstube mit dem massiven Sandsteinofen hätte es sich wohl nie träumen lassen, so schwerwiegende Probleme tragen zu müssen. Unvergesslich werden den Safiern die beiden bunten Abende bleiben, wo frohe Lieder, Pantomimen, Dramatisches und künstlerischer Tanz geboten wurden, und wo sie selber, getragen von Gefühlen tiefster Dankbarkeit, uns ihre schönsten Lieder sangen.

Liebe Menschen aus Safien, wir haben etwas von Eurem schweren Existenzkampf ahnen gelernt; wir wissen, wie kärglich das Brot ist, das Ihr Eurem rauhen Boden abringt; aber wie glücklich seid Ihr dennoch in Eurer Anspruchslosigkeit und Natürlichkeit! Dies wünsche ich Euch, wenn ich an Euch denke:

« Einfach und lieblich wie Eure Heimat,
Gross und still wie die Berge Eures Bündnerlandes.
Und so frei und rein wie der Himmel über ihnen,
So sei und bleibe Euer Herz! »

Lisel Ryser.